

Gegen Architekturfotografie : eine Polemik

Autor(en): **Magnaguagno, Guido**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegen Architekturfotografie

Eine Polemik

Guido Magnaguagno

Im Zug der Selbstinszenierung und Personality-Shows sogenannt bedeutender Architekten hat sich in deren Sog auch eine Spezies Fotografie etabliert, die nicht minder sich selbst genügt. Wenn in der «Neuen Zürcher Zeitung» wie kürzlich gleich zwei seitenlange Artikel erscheinen, sagt das schon etwas über deren Präsenz aus.¹ Immerhin wird hier das Thema auch kritisch hinterfragt und in seiner Bandbreite zwischen Verklärung und Nutzen aufgefächert.

Trotz vieler zeitgenössischer, meist durch die Architekten veranlassten Publikationen fehlt eine eigentliche Geschichte der Architektur-Fotografie noch immer. Seit ich als Student der Kunstgeschichte auf einem Flohmarkt in Paris eine grosse Heliogravüre von Baldus, welche die Portalfassade der Kathedrale von Reims in gestochener Nahsicht zeigt, ergatterte, und dieser Fund meinen diesbezüglichen Massstab zementierte, nämlich Architektur-Fotografie als eine nüchterne, objektivierende Sicht selbst auf ein Wunderwerk, verfolgte ich als angehender Fotohistoriker dieses Feld mit einem Seitenblick. Fasziniert auch von Atgets Läden und Schaufenstern und ihrer Interpretation von Walter Benjamin, langte ich bei der Neuen Sachlichkeit von Renger-Patzsch an und den Lehrbüchern von Moholy-Nagy, Werner Gräff und Franz Roh und quasi als ultimo ratio bei den atemraubenden Aufnahmen von Alexander Rodtschenko. Ist das Medium seither noch wesentlich erweitert worden, von Corbusiers fotografierenden Apologeten Lucien Hervé bis zur heute gefeierten Hélène Binet? Ja, könnte man sagen, in formal-ästhetischer

Hinsicht schon, leider. Eine Vielzahl von Fotografen, die sich früher vielleicht der Reproduktions-Fotografie oder der Sachaufnahme, der Mode- oder Reisewelt verschrieben hätten, stürzen sich geradezu mit Wonne, geködert und gefüttert von den Stars der Architektur-Szene, auf deren megalomane Objekte. Eigentlich nicht besser als Paparazzi. Das in der zeitgenössischen Kunstgeschichte weit überschätzte Fotografen-Paar Bernd und Hilla Becher, die wohl begnadete Lehrer waren, haben zwar mit ihrer sturen Repetition von Fördertürmen den Objektivismus quasi zum einzigen Kanon erhoben, aber durch ihren Eintritt in die Welt der «documenta» etc. eroberten sie der Architekturfotografie einen Platz in der Kunst. Und das genau ist das Problem.

Architektur mag zwar durchaus auch «Baukunst» sein, ja man mag durchaus frohlocken, dass ein künstlerischer Anspruch seit den Verheerungen der Sechziger Jahre wieder erwacht ist, aber Architektur ist eben auch mehr. Architektur steht nie, wie «wahre Kunst» – kramen wir mal Cézanne hervor – für sich selbst. Architektur ist nie autonom. Im Gegenteil, Architektur operiert in einem viel grösseren, vor allem gesellschaftlichen Spannungsfeld. Architektur ist auch – nützlich. Nichts davon sieht man auf den zeit- und stargerechten Überhöhungen des gepriesenen Thomas Florschütz, und wenn Hélène Binet Zaha Hadids Heydar Aliyev Centre in Baku ablichtet steht die politische Realität so fern, als befände sich das Gebäude auf dem Mond. Verräterisch ist ihre Aussage, dass «die Wiedergabe auch nur

einer einzigen Figur in einem Foto das Bauwerk bestätige», welches sie zu vermeiden wünsche. Menschenleere Architektur als Projektionsfläche eines Subjekts – zu «Traumbildern» verkommene oder missbrauchte Funktion. Die komplette Sinnentleerung.

Mein Plädoyer gilt einer Fotografie, welche sich vom Menschen her auf die Architektur hin bewegt. Sie mag sogar menschenleer sein, wie oft beim jüngst verstorbenen Gabriele Basilico, aber selbst dort halten nicht Renommierstücke Zwiesprache in selbstgestieften Kunsträumen, sondern stehen Gebäude in einem urbanen Kontext. Vor Ort, gleichsam. Noch viel lieber ist mir die altvertraute Reportage-Fotografie, wenn sie neben dem Portrait des Bau-«Künstlers» Le Corbusier und dessen Bauten auch deren Benutzer und Besucher einschliesst, wie das der Magnum-Fotograf René Burri in herausragender Manier schafft. Sein Fotoband «Brasilia» verbindet die Visionen von Niemeyer auf natürlichste Art mit der sozialen Realität, und so ist in der heutigen, ästhetisch hochgestochenen, marketingmässig perfekten Ausübung des Metiers mein polemisches Lieblingsbild René Burris Foto, auf dem ein Bauarbeiter seiner Familie in Brasilia sein Werk zeigt. Nicht das von Niemeyer.

¹ Marion Löhndorf, «Was uns der Schatten lehrt. Eine Begegnung mit der in London tätiger Architekturfotografin Hélène Binet», in: NZZ, 26. Okt. 2013, S. 63 sowie Andrea Gnam, «Dialog der Bauwerke, Einsamkeit der Nutzer. Die zeitgenössische Architekturfotografie kennt ganz unterschiedliche Positionen», in: NZZ, 26. Okt. 2013, S. 65.

Illustration: Familie unter den eleganten Bögen des Palácio do Planalto, 1960. Einer der 30 000 am Bau von Brasilia beschäftigten Arbeiter zeigt seiner Frau und den vier Kindern stolz das Resultat seiner Arbeit. © René Burri

Guido Magnaguagno, geb. 1946, war Vize-Direktor des Kunsthhauses Zürich und Direktor des Tinguely-Museums in Basel. Seit 2011 ist er Präsident von Visarte Zürich, dem Berufsverband visuell arbeitender Künstler.

